Volker Liedtke, Landrat

Die Wirtschaft – Motor für die Entwicklung des Landkreises Schwandorf

Die Oberpfalz wird vielerorts als Aufsteigerregion bezeichnet – auch in München. Und mit Recht. Dass der Landkreis Schwandorf an dieser erfreulichen Entwicklung einen überdurchschnittlich hohen Anteil hat, wird dabei oftmals übersehen. Wir sind stolz darauf, dass in punkto Zukunftschancen das Kreisgebiet gerüstet ist wie kein anderer Landkreis zwischen Waidhaus und Schierling. Im Hinblick auf alle wirtschaftlichen Kenndaten liegt Schwandorf seit 1997 im Regierungsbezirk nie schlechter als auf Platz zwei. Einmal hat uns Regensburg überholt, das andere Mal Neumarkt. Beide Kommunen gelten als Speckgürtel-Landkreise mit Regensburg und Nürnberg als den großstädtischen Magneten. Unter den Flächenlandkreisen kann kein anderer Schwandorf das Wasser auch nur annähernd reichen. Wer die Wirtschaftsgeschichte der Region kennt, weiß, dass das alles andere als eine Selbstverständlichkeit ist:

Ziemlich genau vor 14 Jahren wurde im Landkreis Schwandorf letztmals Stahl produziert – in der traditionsreichen Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte im Sauforst bei Maxhütte-Haidhof. Die ganze Region war Sturm gelaufen gegen die Schließung des als Eisenbahnschienenfabrik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründeten Stahlwerks. Die Kumpels blockierten Werkszufahrten, Tausende gingen auf die Straße: „Sie hungern Bayern aus, damit die Ruhr lebt!" hieß eine Protestparole. Der Protest richtete sich auch gegen die bayerische Staatsregierung, die den Aderlass nicht zu verhindern wusste.

Ortswechsel: Acht Jahre zuvor, 1980, endete der Braunkohlebergbau bei Wackersdorf nach 80 Jahren, in denen 200 Millionen Tonnen Kohle zu Tage gefördert wurden. Die ehemalige Bayernwerkstochter BBI hatte drei Viertel ihrer Fördermenge an das Dampfkraftwerk im Süden Schwandorfs geliefert. Ein Sulfatzellstoffwerk mit 1000 Mitarbeitern sollte den BBI-Beschäftigten Arbeit und Brot geben und Wackersdorf – noch in den 70er Jahren steuerstärkste Gemeinde Bayerns – den Wohlstand sichern. Das Ansiedlungsprojekt scheiterte, und ab 1981 brachte es Wackersdorf zur bundesweiter Prominenz. Wie man WAA buchstabiert, weiß heute noch die gesamte Republik.

Nochmals Ortswechsel: 1987 ging es zwischen Nabburg und Stulln nach 100 Jahren und einer Fördermenge von drei Millionen Tonnen mit dem Flussspatbergbau zu Ende. Die Vorläufer des Flussspatbergbaus sind wesentlicher Teil der Industriegeschichte des heutigen Landkreises Schwandorf. Im Mittelalter, zwischen 1470 und 1570, galt der Bergbau in der Region Nabburg der Silberausbeute. Chemische Substitute verdrängten den Flussspat als klassischen Grundstoff. Das Ruhrgebiet des Mittelalters lag eindeutig an der Naab.

Was kann aus einem Landkreis werden, so fragen viele Auswärtige, der innerhalb weniger Jahre den Verlust tausender Arbeitsplätze zu verkraften hatte und in dem drei führende Branchen als Wohlstandsgaranten gleichsam wegbrachen? Das Armenhaus der Oberpfalz, die Kostgänger des Staates, eines Staates, der weder den Maxhütte-Konkurs verhindern noch Ersatzarbeitsplätze da wie dort schaffen konnte? Vom Armenhaus kann keine Rede mehr sein: Heute, im Jahre 2002, steht der Landkreis so gut da wie kein zweiter in der Oberpfalz.

Mit mehr als 15 000 Beschäftigten in 128 Industriebetrieben hält der Landkreis den Oberpfalzrekord und ist in Bayern ganz oben – an vierzehnter beziehungsweise siebter Stelle unter immerhin 71 Kreisen. Zum Vergleich: Der Landkreis Regensburg zählt fast 40 000 Einwohner mehr, aber nur 73 Industriebetriebe mit 8450 Mitarbeitern. Gäbe es eine Goldmedaille für den höchsten Anstieg der Industriebeschäftigten unter allen Landkreisen in Bayern zwischen 1997 und 2000, Schwandorf stünde in jedem Jahr auf dem Siegertreppchen ganz oben. Die anderen Oberpfälzer Kreise hat Schwandorf weit hinter sich gelassen. Zieht man beispielsweise den Nachbarlandkreis Cham als Vergleichsgröße heran, ergibt sich folgendes Bild: Im genannten Zeitraum lag der Zuwachs an sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten im Industriebereich in Schwandorf bei rund 2000, in Cham bei nur rund 600.

Das Engagement von Politik und Wirtschaft im Schulterschluss lässt sich auch an der Höhe der Fördermittel ablesen. Von 1998 bis 2000 flossen knapp 12 Millionen DM in die Region zwischen Ponholz und Schönsee – Vergleiche mit einigen anderen Landkreisen verbieten sich leider, weil deren Zahlen nicht veröffentlicht werden dürfen. Wegen der zu geringen Zahl an Investitionsvorhaben unterliegen nähere Angaben dem Datenschutz.

Eine vorausblickende Infrastrukturpolitik bildet einen der Magneten für ansiedlungswillige Betriebe und minimiert die Arbeitslosigkeit. Im letzten Jahr lag die Arbeitslosenquote im Landkreis Schwandorf um mehr als zehn Prozent niedriger als der gesamte Oberpfalz-Durchschnitt und in den drei Jahren zuvor sogar noch unter dem bayerischen Schnitt. In der Bayernliga (im Hinblick auf den Anstieg der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten von 1997 bis 1999) mischt Schwandorf an der Tabellenspitze mit: Platz drei nach München und Freising. Da nimmt ein weiterer Oberpfalzrekord nicht wunder: Im Kreisgebiet verzeichnet die Statistik die höchsten Gewerbesteuereinnahmen der Gemeinden sowie die höchsten Steuereinnahmen je Einwohner des Regierungsbezirks.

Blick in die Geschichte

Schwandorf war beileibe nicht immer ganz oben. Die Wirtschaftshistorie im heutigen Kreisgebiet verlief wechselvoll. Kriege, Seuchen und Hungersnöte hatten die Region seit dem 15. Jahrhundert ausgezehrt. Aus dem ehemaligen Ruhrgebiet des Mittelalters, das bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts an die 50 Eisenhämmer aufwies, war ein armer Landstrich geworden. Viele der Eisenhämmer entlang von Schwarzach, Murach, Ascha, Naab und Regen hatte man stillgelegt oder umgewandelt; die restlichen steckten in Existenzkrisen wie vor 20 Jahren die Maxhütte. Die Absatzmärkte im Norden und Westen Deutschlands waren weggebrochen.

Einzige Ausnahme bildete Bodenwöhr: Das dortige 1464 gegründete Hüttenwerk, dessen Geschichte hier exemplarisch dargestellt wird, hatte geschickte Marktpolitik betrieben und sich im 17. Jahrhundert zum größten Hochofen Bayerns entwickelt. Angeboten wurde nicht nur das blanke Eisen, das Rohprodukt wurde veredelt. So entstand ein gefragtes Unternehmen für Kunstgüsse und emaillierte Eisengeschirre. Zur Blütezeit Mitte des 19. Jahrhunderts waren hier einschließlich Köhlern und Fuhrleuten 600 Personen beschäftigt. Aufwertung erfuhr Bodenwöhr im Vergleich zu den anderen Standorten, nachdem sich hier ein eigenes Bergamt (1695) niedergelassen hatte. Die Verstaatlichung des Werkes ging mit einem umfassenden Ausbau der Werksanlagen einher. Zum Hochofen gesellten sich drei Hammerwerke, Mühle, Säge, Schmiede, Pferde- und Viehhaltung mit Landwirtschaft, Getreidestadel, Wirtshaus und eigener Brauerei. Die kurfürstlichen Betriebe nahmen bayernweit eine Spitzenposition ein und erschlossen sich ständig neue Absatzmärkte: Ende des 18. Jahrhunderts etwa wurde der Munitionsbedarf der bayerischen Armee von Bodenwöhr aus gedeckt. 1850 gab es im heutigen Kreisgebiet nur einen Großbetrieb in Gestalt des Hochofens von Bodenwöhr. Die Gründung der Maxhütte erfolgte ein Jahr darauf.

Eine Zäsur mit damals nicht erkennbaren Spätfolgen erlebte Bodenwöhr anno 1897 mit der Neu-

ordnung der staatlichen bayerischen Werke und der damit verbundenen Abstimmung der Arbeitsprogramme. Das Hüttenwerk, reduziert im Wesentlichen auf Stapelartikel, geriet ins Hintertreffen und das Aus kam gut 70 Jahre später: 1971 und damit ein Jahr vor der Gründung des Landkreises Schwandorf in seiner heutigen Form.

Die Fundamente des Aufschwungs

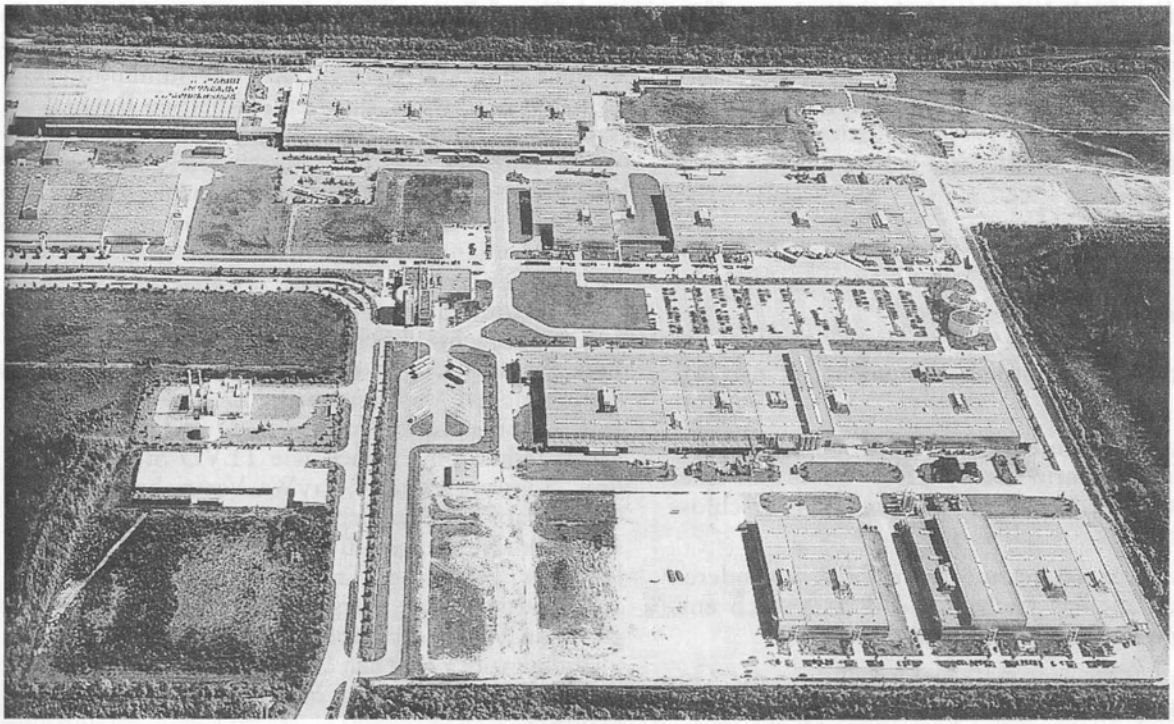
Die günstige wirtschaftliche Entwicklung hat drei Gründe:

- Der Landkreis wurde sehr spät industrialisiert, was seine Ursache darin hat, dass Schwandorf als einer der letzten Landesteile mit der Eisenbahn erschlossen wurde.
- Die Industrie setzte im Unterschied zu anderen Regionen auf das flache Land. Erst danach entwickelten sich städtische Strukturen.
- Dies bedeutete eine völlige Umkehrung der Gemeindegrößen in den letzten 150 Jahren. Wer hätte gewusst, dass 1840 Neunburg v. Wald die größte Stadt im heutigen Kreisgebiet war (heute Rang 5)?

Die Region im Zentrum der Oberpfalz erlebte sieben Industrialisierungswellen. Von 1840 bis zur Jahrhundertwende verzeichnet die Chronik folgende Ereignisse: Schwandorf entwickelt sich zum Eisenbahnknotenpunkt; die Landwirtschaft büßt an Bedeutung ein; Bodenwöhr und Maxhütte sorgen für einen Innovationsschub; Beginn der industriellen Tonproduktion in Schwandorf und Nabburg. Zwischen 1900 und 1932 Umstellung auf elektrische Energieversorgung; Gründung der Bayerischen Braunkohlenindustrie in Wackersdorf; Start des Zementwerkes in Burglengenfeld; Aufstieg der Flussspatproduktion im Nabburger Raum; Gründung des Dampfkraftwerks in Schwandorf-Dachelhofen (welches im Juni 2002 stillgelegt wird). Zwischen 1933 und 1945 nehmen die Oberpfälzer Schamotte- und Tonwerke in Ponholz ihren Betrieb auf; die VAW Stulln wird gegründet; neben dem Schwandorfer Dampfkraftwerk entsteht das aluminiumverarbeitende Naabwerk, der Keramikbetrieb Buchtal bei Schwarzenfeld nimmt den Betrieb auf.

In den 50er und 60er Jahren erlebt Schwandorf eine Phase des Aufbaus und der Konsolidierung. Der Stadtkern der heutigen Kreisstadt war im Krieg zerbombt worden. Die Wirtschaft lag zu Kriegsende völlig danieder, technische Anlagen waren zerstört. Nach der überwundenen ersten Nachkriegsrezession (1966 bis 1968) brachte es Schwandorf durch eine Welle von Betriebsansiedlungen zu neuer Blüte – vor allem in den Branchen Maschinenbau-, Elektro- und Kunststofftechnik, Baustoffproduktion und Verbrauchsgüterproduktion. Namen wie TEVO Stulln, Milchhof Schwarzenfeld, BayWa-Vertriebskette und Chips-Fabrik Neunburg v. Wald stehen für den Aufstieg der Nahrungsmittelbranche. Gleichzeitig verliert der Landkreis Tausende von Arbeitsplätzen aus Landwirtschaft, Bergbau und Stahl. Die Talfahrt gleich zu Beginn der Landkreisgründung erscheint als unaufhaltsam: Zwischen 1970 und 1987 verschwinden drei Großbetriebe vom Format einer Maxhütte in Haidhof.

Vor die schlimmste Zerreißprobe in der Geschichte stellte die Staatsregierung den Landkreis Schwandorf mit der Entscheidung, bei Wackersdorf, im Taxöldener Forst, eine Wiederaufbereitungsanlage für atomare Kernbrennstäbe zu etablieren. In München vertrat man die Auffassung, allein der „industriegewohnten Schwandorfer Bevölkerung" sei die Atomfabrik zuzumuten. Eine gefährliche Fehleinschätzung. Es kam zu bürgerkriegsähnlichen Schlachten um das „WAAhnsinnsprojekt", Wackersdorf stand jahrelang bundesweit als Synonym für eine Atompolitik, die dem Bürgerwillen zuwiderlief. Folge unter anderem: Das Interesse ansiedlungswilliger Betriebe tendierte gegen Null. Bis zum Ausstieg aus den Wackersdorfer Plänen – das Brennelemente-Eingangslager war bereits fertiggestellt! – stand die Staatsregierung vor einem Scherbenhaufen. Die Aufräumarbeiten leisteten überwiegend die Kommunal-



Innovationspark Wackersdorf auf dem Gelände der geplanten WAA

politiker vor Ort mit Hans Schuierer an der Spitze, dem unbeugsamen Landrat. Staatliche Wiedergutmachung wurde gewährt in Form der Übergabe des früheren WAA-Grundstücks an die Gemeinde Wackersdorf und eines Millionenprogramms zur Linderung der schlimmsten Folgen. Rund um die Industriegemeinde mit der wechselvollen Geschichte siedelten sich zukunftsträchtige Branchen aus Industrie, Handel und Handwerk an. Der Innovationspark Wackersdorf zählt heute mehr als 2500 Beschäftigte, die bei renommierten Betriebe wie BMW, Sennebogen oder Wilden zukunftssichere Arbeitsplätze haben.

Die weiteren Aussichten? Der Landkreis Schwandorf ist dank des Falls des Eisernen Vorhangs von der Randlage in das Zentrum Europas gerückt und hat sich fit gemacht für die EU-Osterweiterung. So bestehen schon heute Kooperationen mit Kommunen und der Wirtschaft angrenzender Bereiche Böhmens. Und so sieht man die Nachbarschaft zu Tschechien nicht als wirtschaftliche Bedrohung, sondern als historische Chance. Eine optimale Verkehrserschließung (Autobahn und Eisenbahnknotenpunkt) sowie die Nähe zum Nürnberger Flughafen leisten ihren Beitrag für weitere Höhenflüge des Landkreises Schwandorf – vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht.